Johann Melchior Grob : Toggenburger Orgelbauer

Autor(en): **Meier, Markus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): **- (2014)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-882728

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

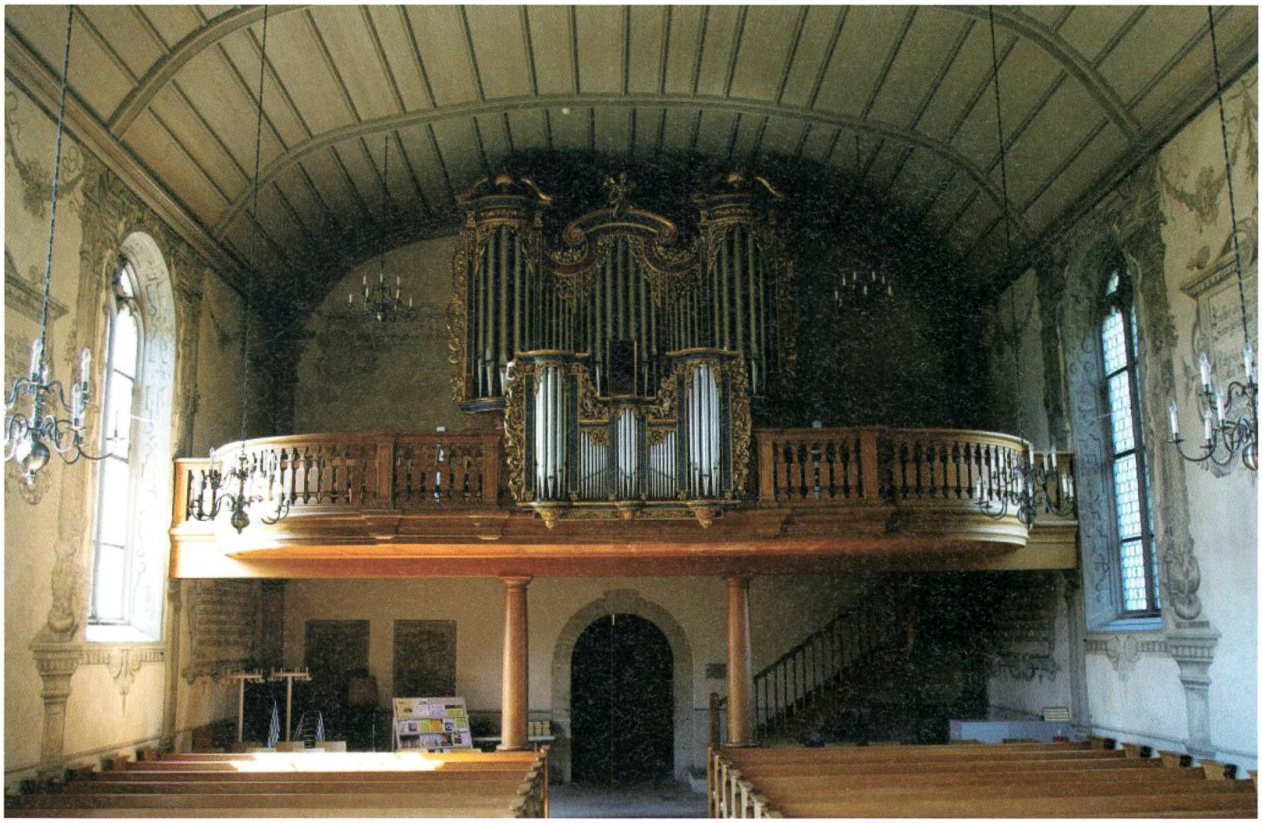
http://www.e-periodica.ch

Johann Melchior Grob – Toggenburger Orgelbauer

Der Orgelbauer Johann Melchior Grob (1754–1832) gehört zu den noch wenig erforschten und entsprechend mager dokumentierten Instrumentenbauerpersönlichkeiten aus dem Toggenburg. Bisher mögen ihm bezüglich Publizität die als Hausorgelbauer schlechthin geltenden Vater und Sohn Looser sowie der als Blasinstrumentenbauer damals schon international bekannt gewordene Ulrich Ammann den Rang abgelaufen haben. So ist es an der Zeit, auf das bezüglich Anzahl der bekannten Instrumente eher schmale, aber mit Blick auf die Unterschiedlichkeit der einzelnen Orgeln erstaunliche Schaffen Grobs aufmerksam zu machen. Den Auslöser zu dieser Arbeit gab ein Positiv im Bachhaus Eisenach, das – zwar massiv umgebaut – neulich mit grösster Wahrscheinlichkeit als Werk des Toggenburger Orgelbauers erkannt werden konnte. Damit können Grob in der Zeitspanne von 1781 bis 1813 momentan mindestens drei Kirchenorgeln und vier Hausorgeln zugeordnet werden. Es darf davon ausgegangen werden, dass damit noch nicht sein Gesamtwerk erfasst ist.

Markus Meier

Hans Melchior Grob (1754–1832) lebte und arbeitete in Hemberg, später in Ebnat, wo er im Bergli (am Hüsliberg) altledig und kinderlos starb. 1780 besuchte ihn in seiner Werkstatt, als er gerade ein Orgelwerk in Arbeit hatte, der vierzehnjährige Ulrich Ammann, der in Begleitung seines Vaters vorsprach, weil er zur Erlernung des Orgelbauhandwerkes in die Lehre aufgenommen werden wollte. Er wurde jedoch von dem wohl misstrauischen und um das Geheimnis seiner Kunst ängstlich besorgten Meister abgewiesen.[1] Diese Episode scheint symptomatisch für das offensichtlich zurückhaltende, verschlossene Wesen Grobs, aus dem sich auch die Tatsache erklärt, dass praktisch nichts über seine Person und sein Werk bekannt ist.



Gränichen, reformierte Kirche.
Foto: Archiv Markus Meier.

Stand des Wissens zu Grobs Orgelwerken in chronologischer Reihenfolge

1781: Gränichen, reformierte Kirche (Rückpositiv)

Auf der Empore befindet sich eine schöne, stattliche Orgel mit 27 Registern, vor fünfzig Jahren erbaut von der Firma Orgelbau Genf AG. Der lokalen Presse ums Jahr 1962/63 ist Folgendes

Heutige Disposition (Orgelbau Genf 1963), unter Verwendung des Prospektes der ersten Orgel (Grob) als Rückpositiv und des Goll-Gehäuses von 1905 für Hauptwerk und Pedal.

II. Hauptwerk	I. Rückpositiv	P. Pedal
1. Quintatön 16′	1. Gedackt 8′	1. Principalbass 16′
2. Principal 8′	2. Quintatön 8′	2. Subbass 16′
3. Rohrflöte 8′	3. Principal 4′	3. Principal 8′
4. Oktave 4′	4. Rohrflöte 4′	4. Spillflöte 8′
5. Spitzflöte 4′	5. Waldflöte 2′	5. Oktave 4′
6. Quinte 2 2/3′	6. Terz 1 3/5′	6. Oktave 2′
7. Oktave 2′	7. Larigot 1 1/3′	7. Mixtur 4′
8. Mixtur 1 1/3′	8. Scharf 1′	8. Zinke 8′
9. Trompete 8′	9. Krummhorn 8′	
	10. Schalmei 4′	

Koppeln: RP-HW, RP-P, HW-P

zu entnehmen: *Die Kirche von Gränichen erhält ein Kunstwerk von hohem Rang. Die protestantische Kirche von Gränichen, ein Barockbau aus dem Jahre 1663, soll wieder ein Kunstwerk erhalten, das zwar schon während 150 Jahren die Kirche zierte, aber dann weggeschafft worden war. Es handelt sich um einen kunstvoll gestalteten Orgelprospekt mit reichen Akanthusblattverzierungen und zwei Engeln, sogenannte Putten, der zwischen 1700 und 1730 von einem unbekannten Künstler geschaffen worden ist. Nach den Urkunden kaufte die Kirchgemeinde, nachdem vorher ein Posauner den Kirchengesang begleitet hatte, im Jahre 1781 von einem Orgelmacher namens Melchior Grobb ihre erste Orgel mit dem schönen Prospekt um 116 Gulden, vermutlich als Gelegenheitskauf.*

Grob verwendete dazu offensichtlich ein in den Jahren 1720–1730 entstandenes prunkvolles Positiv, dessen Herkunft bis heute nicht festgestellt werden konnte, und ergänzte das zu diesem Zweck vergrösserte Gehäuse mit einem Pedal. Die reiche Ornamentik und die auf einer alten Aufnahme erkennbaren vergoldeten Flammen zwischen den Pfeifenfüssen sowie weitere Analogien zu erhaltenen Werken des Schaffhauser Orgelbauers Johann Conrad Speisegger (1699–1781)[2] lassen vermuten, dass dieser die Orgel ursprünglich für die Kapelle oder den Musiksaal eines herrschaftlichen Auftraggebers gebaut hat. Sie wurde 1905 durch eine neue ersetzt und der alte Prospekt, also die Vorderfront mit den Metallpfeifen und der schönen Schnitzerei, auf der Brüstung der Empore angebracht. Bei einer Renovation im Jahre 1931 wurde dann der Prospekt weggeräumt; der Ortspfarrer aber, Dekan Holliger, der von dessen Schönheit beeindruckt war, ohne seinen Wert zu kennen, rettete ihn durch sorgfältige Aufbewahrung im Pfarrhausestrich. Man sicherte damit das historische Erscheinungsbild von 1781, so dass wir also heute – infolge glücklicher Umstände – das Rückpositiv von Melchior Grob (von diesem ursprünglich aber als eigenständige, einmanualige Orgel auf Principal-4'-Basis erbaut) optisch vor uns haben. Für das ganze Werk sind 1963 auch Teile, die 1905 und 1920/30 das Instrument bestimmt hatten, wieder verwendet worden.

Lützelflüh, reformierte Kirche (Gotthelfkirche). Foto: Orgelbau Kuhn AG, Männedorf.

1785: Lützelflüh, reformierte Kirche (Gotthelfkirche)

«Nach dem Amen ward in der Kirche noch gebetet um Gottes Hut und Schutz für alle Stände, für Kranke und Bedrängte, für des Landes und der Kirche Heil. Darauf wurde gesungen; eine gute Orgel half kräftig mit, und endlich mit dem Segen die Gemeinde entlassen.» Das schreibt Jeremias Gotthelf im ersten Kapitel seiner «Erlebnisse eines Schuldenbauers». Gotthelf hatte in seiner Kirche wirklich eine gute Orgel, doch würden wir in seinem Werk vergebens nach näheren Angaben über dieses Instrument suchen.[4]

Die genaue Kenntnis der ersten nachreformatorischen Orgel in der Kirche Lützelflüh[3] verdanken wir einerseits den unermüdlichen Forschungen Max Frutigers, deren Krönung der kürzliche Fund des Orgelvertrages vom 29. Juli 1783 war, und

Ursprüngliche Disposition (gemäss Orgelvertrag vom 29. Juli 1783)[3]

Zwischen denen Ehrsamen Herren Vorgesetzten der E. Gemeind zu Lützelflüh einerseits, und Hr. D. Fueter Jr. Burger in Bern anderseitig ist folgender Accord geschlossen worden:
Hr. Fueter verspricht ein Orgelwerk nach übereingekommenen Plan und Disposition in dasige Kirche zu etablieren, Neml. ins Manual nachstehende Register (die Angaben in Klammern sind Ergänzungen des Verfassers[3]):

Manual (C-c‴)

1. Principal 8 Fuss, Gantze Front, von f. Englisch Zinn
2. Prestant 4 Fuss offen
3. Super Octav 2 F. Zinn
4. Nazard od. Quint 3 F.
5. Coppel od. Bourdons 4 F. dekt (wohl 8' Ton) Holtz
6. Flaute 2 F. dekt (wohl 4' Ton) Holtz
7. Cornet 4 fach Zinn
8. Mixtur 3 fach Zinn
9. Cimbel, Octav od. Flageol Zinn
10. Larigot (1 1/3') Zinn
11. Tertia (1 3/5')

Pedal (C-c°)

12. Principal-Bass 8 Fuss offen Holtz
13. Conter-Bass od. Sub-Bass dekt Holtz (16')
14. Bombarde Holtz (8' ?)

Das Manual von 4 Gantzen Octaven und das Pedal von einer completen Octav.
Dieses Werk wird mit drey Guten Wind-Bälg versehen. Auch garantiert Hr. Fueter für die Güte und Solidität des Werks welches im Lauff künfftigen Sommers soll aufgerichtet werden. Dagegen versprechen die Ehrsamen Hr. Vorgesetzten dieser Kirchen benanntem Hr. Fueter Hundert Neüe Louis D'or zu bezahlen, auch obiges Werk in Ihren Kösten anhero führen lassen, das benöthigte Holtz zu der gröbern Arbeit, als Kasten, Bälg etc. etc. welche zu Lützelflüh verfertiget wird, zu liefern, auch den Orgel Macher bey dasigem Aufenthalt zu nehren etc. Es wird denen selben auch überlassen die Verzierungen der Orgel selbsten anzuschaffen und zu besorgen.
Hievon sind zwey gleichlautende Doppel verfertiget und von beyden Partheyen unterschrieben worden.
So geschehen in Lützelflüh, d. 29. Juli 1783. *David Fueter Junior.*

anderseits dem glücklich erhalten gebliebenen Gehäuse in der Kirche selbst.

Aus dem Vertrag geht hervor, dass der Bernburger David Fueter der Gemeinde gegenüber als Orgelbauer aufgetreten ist. In der Orgelrechnung wird M. Grob als «OrgelMacher» und Fueter von Bern als eigentlicher «Fabricant der Orgel» genannt. «Fabricant» ist jedoch im Sinne des Unternehmers zu verstehen. Fueter war Handelsmann. Er ist in Heinzmanns Berner Adress-Handbuch des Jahres 1795 wie folgt erwähnt: «Bern: David Fueter, vorzüglich bekannt wegen führenden guten Theesorten etc., etabliert auch grosse Kirchen-Orgeln, als Kenner dieses Fachs.»

Der eigentliche Erbauer der Orgel in Lützelflüh war der Toggenburger Melchior Grob, und das verrät schon die äussere Form des Gehäuses. Es ist der einzige noch erhaltene Prospekt des 18. Jahrhunderts im Emmental, der nicht unter dem französischen Einfluss der Orgelbauten Samson Scherrers[5] steht. Der Prospekt von Lützelflüh ist ebenfalls fünfteilig, doch weist hier im Gegensatz zum «klassischen» Typ mit den drei konvexen Türmen nur der grosse dominierende Mittelturm eine Rundung nach vorne auf, die zudem einen kleineren Segmentbogen beschreibt als üblich. Sein Kranzgesims verläuft nicht ganz horizontal, sondern beschreibt einen leichten Stichbogen, und dessen verkröpfte, konkav ausgebildeten Seitenteile sind leicht übereck gestellt, wie wir das in extremerer Form an den Gehäusen Joh. Conrad Speiseggers[2] etwa in Büren an der Aare finden. Das schön profilierte Gesims läuft sodann in einer eleganten konvexen und konkaven Schwingung über die flachen Aussenfelder, die durch schmale Zwischenfelder mit dem Mittelturm verbunden sind. Einen wichtigen Akzent setzt das fein geschwungene, steil aufsteigende Gesims ebendieser Zwischenfelder. Das Basisgesims verläuft horizontal und nur wenig ausladend, eine musikantisch schwingende Linie bilden demgegenüber die Pfeifenfüsse, und die auf- und absteigenden Kurven machen auch die Labien mit. Sehr reich ist das Gesprenge (Schnitzereien), gebildet aus sich oft zu Spiralen rollenden Akanthus- und Lorbeerranken. Kleine Urnen auf den Aussenfeldern betonen das vornehme Gepräge des Louis seize.

Von ganz besonderer Bedeutung ist der erhaltene Vertrag, der uns die ursprüngliche Disposition vermittelt. Die Register sind darin noch nicht alle endgültig festgelegt. So ist noch offen, ob eine Cimbel, also eine einfüssige Mixtur, oder nur ein Flageolet gebaut werden solle. Bei Coppel und Flauto ist nur die

effektive Pfeifenhöhe angegeben; es handelt sich aber sichtlich um ein gedacktes 8'- und 4'-Register. Das Bombardenregister im Pedal war nach unseren Erfahrungen in dieser Zeit ein 8'-Zungenregister mit Holzbechern.

Berührend und reizvoll ist die Vorstellung, dass der später berühmt gewordene Pfarrer von Lützelflüh, Albert Bitzius alias Jeremias Gotthelf, seine sonntäglichen Predigten offensichtlich von toggenburgischen Orgelklängen umrahmt sah.

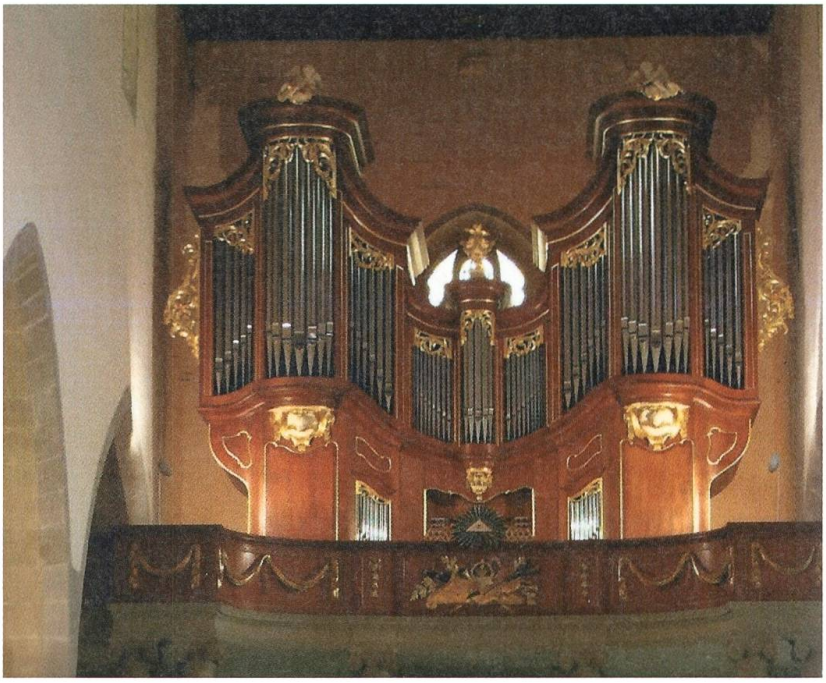
Heutige Disposition (Kuhn 1963)

I. Hauptwerk (C-g''')	II. Positiv (C-g''')	P. Pedal (C-f')
1. Principal 8'	1. Koppelflöte 8'	1. Principalbass 16'
2. Rohrflöte 8'	2. Quintatön 8'	2. Subbass 16'
3. Gemshorn 8'	3. Suavial 4'	3. Principal 8' [2]
4. Octav 4'	4. Spitzflöte 4'	4. Bordun 8' [3]
5. Hohlflöte 4'	5. Flageolet 2'	5. Octav 4' [4]
6. Quinte 2 2/3' [1]	6. Blockflöte 2'	6. Mixtur 5f. 4'
7. Sesquialtera 2 2/3'	7. Larigot 1 1/3'	7. Zinke 8'
8. Nachthorn 2'	8. Scharf 3-4f. 1'	
9. Mixtur 4-5f. 2'	9. Schalmei 8'	

[1] Auszug aus der Sesquialtera 2 2/3'
[2] Verlängerung von Principalbass 16'
[3] Verlängerung von Subbass 16'
[4] Auszug aus Mixtur 4'

1785: Aeschi (?)[3]

Leider haben sich vom ersten Orgelwerk weder Gehäuseteile noch ein Bilddokument erhalten. Auch konnte bis jetzt der Originalvertrag mit Fueter, der uns über den musikalischen Teil hätte Auskunft geben können, nicht aufgefunden werden. David Fueter war «Negotiant» und nicht Orgelbauer. Als allerdings sehr orgelinteressierter Kaufmann trat er als Unternehmer auf und vermittelte den Orgelbauer. Zur genau gleichen Zeit verakkordierte er das Orgelwerk in Lützelflüh zum gleichen Preis von 100 Dublonen oder 640 Kronen. Erbauer ist dort der Toggenburger Melchior Grob. Wir haben gute Gründe anzunehmen, dass auch das Instrument von Aeschi von Grob stammte, baute er doch anschliessend, mit Fueter als Vermittler, auch das grosse Orgelwerk für die Pfarrkirche von Payerne (1787). Erst für das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts kann eine Zusammenarbeit Fueters mit einem anderen Orgelbauer nachgewiesen werden.



Payerne, l'eglise paroissiale de Payerne. Foto: Association pour la mise en valeur des orgues Ahrend de Payerne.

1787: Payerne, l'église paroissiale de Payerne

Diese – mit 22 Registern verteilt auf 2 Manuale und Pedal – wohl grösste Grob-Orgel wurde, nach den typischen zeitüb-

Disposition (Grob-Ahrend, 1787/1993)

Grand Orgue (C-d‴)		Positif (C-d‴)		Pédale (C-d')	
Principal 8'	MG/JA	Bourdon 8'	MG/JA	Contrebasse 16'	MG/JA
Bourdon 8'	A/MG	Suavial 8' (ab c')	JA	Pr:Bass 8'	MG/JA
Prestant 4'	MG/JA	Prestant 4'	JA/MG	Octav Bass 4'	MG/JA
Flûte 4'	JA/MG	Flûte douce 4'	MG/JA	Bombarde 16'	JA
Nasard 2 2/3'	MG/JA	Quinte 2 2/3'	JA		
Octave 2'	MG/JA	Doublette 2'	JA		
Larigot 1 1/3'	JA	Voix humaine 8'	JA		
Cornetto					
5f. 8' (ab c')	JA				
Fourniture 3f. 2'	JA				
Cymbal 2f. 1'	JA				
Trompette 8'	JA				

Tremblant
Tirasse GO (Pedalkoppel)

Winddruck: 65 mm WS
Temperierung nach Werkmeister II
a' = 422 Hz

MG/JA: Register mit einem gewichtigen Anteil von Grob'schem Pfeifenmaterial
JA/MG: Register mit einigen alten Pfeifen
JA: Register rekonstruiert von Jürgen Ahrend

lichen stilbedingten Veränderungen (1935, 1942, 1949), 1993 von Jürgen Ahrend mit grösstmöglicher Orientierung an der Originalsubstanz in vorbildlicher Art und Weise restauriert und rekonstruiert. Sie ist somit das einzige repräsentative Beispiel einer Kirchenorgel von Melchior Grob, da von den übrigen bekannten Instrumenten nur noch die Prospekte (Schauseiten/ Ansichten) überlebt haben.[6]

Ebnat-Kappel, Ackerhus.
Foto: Jost Kirchgraber.

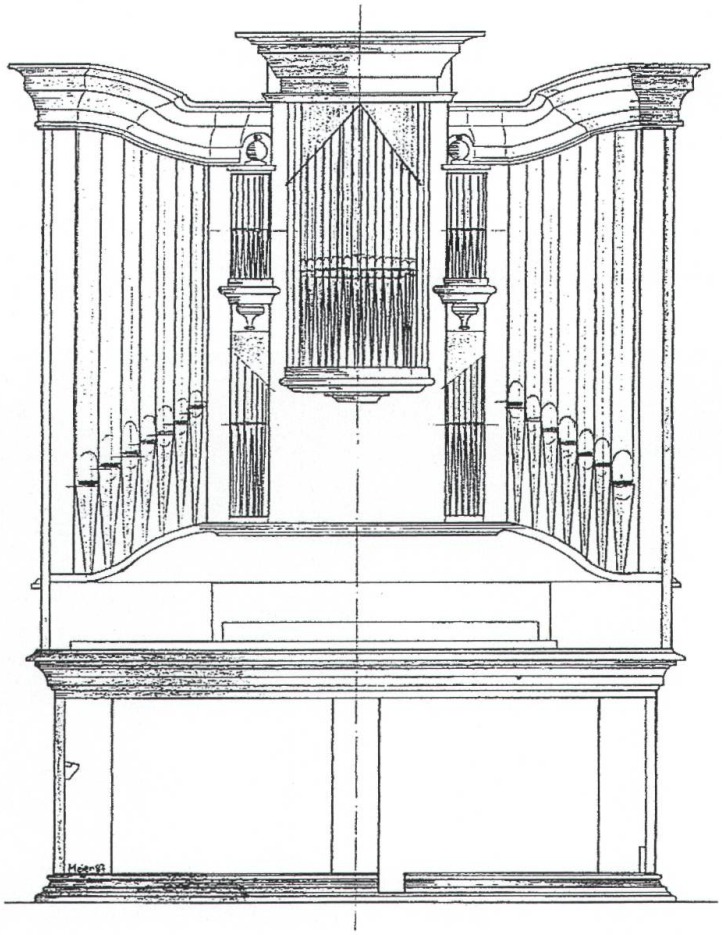
1793: Ebnat-Kappel, Ackerhus

Hausorgel mit fünfeinhalb Registern, im Besitz des Toggenburger Museums Lichtensteig, aufgestellt als Leihgabe im Edelmann-Museum Ackerhus.

Disposition

Manual (C-e‴)

Coppel 8′	Suavial 8′ (ab c′)
Flöte 4′	Principal 2′
Mixtur 1 1/3′ (ab c′ 2f.)	Super-Ocdaff 1′



Wildhaus, Alter Acker (Originalstandort). Zeichnung: Markus Meier.

1794: Wildhaus, Alter Acker (Originalstandort)

Die Orgel im «Alten Acker» wurde 1794 im Auftrag des Arztes Johann Jacob Forrer erbaut und ist mit sieben klingen-

Disposition

Manual (C-f‴)

Trompete 8′	24 Töne Bass / 30 Töne Diskant (Diskant und Bass einzeln registrierbar – zwei Schleifen) grosse Oktave «liegende Zungen» und Holzbecher, ab c^0 Metallbecher in gedrechselten Nüssen und Holzstiefeln, welche fest mit dem Stock verleimt sind. C bis h^0 Holzkehlen, übrige Messing.
Coppel 8′	54 Töne Holz.
Suafial 8′	30 Töne Metall ab c′ (schwebend zu Coppel 8′ gestimmt).
Flöte 4′	54 Töne Holz gedeckt.
Quint 2 2/3′	24 Töne Bass / 30 Töne Diskant (Diskant ohne Bass spielbar – zwei Schleifen) ab c″ Metall, Holzpfeifen offen und mit Stimmblechen stimmbar.
Octav 2′	54 Töne Metall.
Principal 4′	54 Töne Metall, mit Ausnahme von C und Cis (Innenpfeifen) nach den originalen Mensuren rekonstruiert.

den Registern sowie einem Klaviaturumfang von C bis f''' die grösste bekannte Toggenburger Hausorgel. Als einzigartig, ja als Kuriosum ist das Zungenregister «Trompete 8'» zu werten, das in keiner anderen Hausorgel dieser Zeit nachzuweisen ist.[7]

Winterthur (Privatbesitz).
Foto: Markus Meier.

1810: Winterthur (Privatbesitz)

Ähnlich wie die Wildhauser Acker-Orgel hat auch dieses dreiregistrige Instrument eine abenteuerliche Geschichte hinter sich, die vermutlich nicht mehr lückenlos rekonstruierbar sein wird. Auftraggeber und erster Standort sind unbekannt, und es ist einer glücklichen Fügung zu verdanken, dass dieses Instrument nach einer Zweckentfremdung zum Konfitüren-

Disposition

Manual (C-c''')

Coppel 8'
Flöte 4'
Principal 2'

schrank (die ausgebauten Holzpfeifen lagen in einer alten Zaine daneben) und in lamentablem Zustand 1965 einem Wattwiler Gemüsekeller entrissen werden konnte. Der Entdecker des Instrumentes, der Orgelbauer A. Bischoff in Zürich, restaurierte die Orgel in den späten 1960er Jahren gleich zweimal, nachdem sie inzwischen infolge offensichtlicher Geringschätzung in einem Herrschaftshaus in Bäch übel zugerichtet worden war. Als Folge der erwähnten Zweckentfremdung und des Restaurierungsverständnisses der 60er Jahre ist auch dieses Kleinod nicht mehr original erhalten. Windlade, Stechermechanik und das Prinzipalregister wurden 1998 durch Orgelbau Thomas Wälti, Gümligen (Simon Hebeisen), in Anlehnung an die Referenzinstrumente in Ebnat-Kappel und Wildhaus sorgfältig rekonstruiert. Die Gehäusefassung von 1968 (Margrit Hüberli, Bauernmalerin in Nesslau) wurde belassen. Heute befindet sich das Instrument im Besitz von Markus Meier in Winterthur.

1813: Eisenach, Musikinstrumentensaal Bachhaus

Gemäss Informationen des wissenschaftlichen Mitarbeiters des Bachhauses in Eisenach, Uwe Fischer, wird vermutet, dass

Eisenach; Musikinstrumentensaal Bachhaus. Foto: Bachhaus Eisenach / Neue Bachgesellschaft e.V.

Disposition

Manual (C-c‴)

Gedackt 8′
Prinzipal 4′
Flöte 4′

dieses Instrument ums Jahr 1750 entstanden ist. Herkunftsland Schweiz. Erbauer unbekannt. Allerdings ist in der Windlade mit der folgenden Original-Inschrift Melchior Grob als Orgelbauer ausgewiesen: «Melchior Grobi ob Cappel / Im Bergle: der Gemeind / Ebnet Ano 1813».

Bekannt ist auch eine Reparatur von W. Bötticher, Orgelbaumeister in Weimar, im April 1907. 1972 wurde das Instrument restauriert und ein zweites Mal 1996 durch G. Woehl, Marburg. So weit die Aktenlage aus dem Bachhaus Eisenach. Aufgrund der mir vorliegenden Informationen (Fotos) und Vergleichsmöglichkeiten vermute ich Melchior Grob als Erbauer (und nicht einen unbekannten Meister um 1750). Verschiedene Indizien wie Klaviatur (Umfang), Gehäusedetails und die Ausführung des Windtretpedals erhärten diese Annahme.

Weiter ist davon auszugehen, dass die ursprünglich der Orgel zugewandte Spielanlage, dem orgelbauerischen Zeitgeist der Jahrhundertwende entsprechend, im Zuge der «Reparatur» im Jahr 1907 umgedreht wurde, wonach der Spieler mit dem Instrument im Rücken an einem freistehenden «Spieltischchen» agieren konnte.

Während der Kriegsjahre 1914/18 erhielt auch das Bachhaus den Befehl, die Zinnpfeifen des Orgelpositivs abzuliefern. Der damalige Direktor Bornemann schrieb daraufhin einen energischen Brief an den Vorstand der Residenzstadt Eisenach:
«Die von mir aus dem Bachmuseum in Eisenach angemeldete Hausorgel (Nr. 157 der Instrumentensammlung) würde durch die Wegnahme der originalgroßen 21 Pfeifen und den Ersatz durch moderne Zungen- und Metallpfeifen anderen Metalls ihren kunst-

Eisenach; Musikinstrumentensaal Bachhaus. Foto: Bachhaus Eisenach / Neue Bachgesellschaft e.V.

Eisenach; Musikinstrumentensaal Bachhaus. Original-Signierung von M. Grob im Ventilkasten. Foto: Bachhaus Eisenach / Neue Bachgesellschaft e.V.

historischen musealen Wert einbüßen. In Anbetracht dieses Umstandes und des geringen Gesamtgewichtes der Pfeifen von nur 6 ½ kg bitte ich um Befreiung von der Enteignung.
Eisenach, den 12. Februar 1917.
Im Auftrag der Neuen Bachgesellschaft zu Leipzig e. V.
Dr. Georg Bornemann. Museumsleiter.»
Seine Bemühungen hatten Erfolg. Die originalen Zinnpfeifen blieben erhalten.

Zusammenfassende Überlegungen zur orgelbauerischen Handschrift Melchior Grobs

So weit die uns derzeit bekannten Daten zu den Orgeln Melchior Grobs. Können daraus gewisse Charakteristika, Allgemeingültigkeiten, Besonderheiten für seine Instrumente abgeleitet werden? Kann eine Orientierung an bestimmten Orgelbauern seiner Zeit herausgelesen werden?

Der Versuch sei gewagt, einige abschliessende Folgerungen festzuhalten (auch wenn sich diese im Bereich des Spekulativen bewegen mögen): Die Gehäuseformen sind sehr unterschiedlich und individualistisch, was darauf schliessen lässt, dass Grob sich einerseits in besonderem Mass auf die Umgebung der Platzierung (räumliche Dimensionen, Architektur usw.) einliess, vielleicht aber auch den konkreten Vorstellungen seiner Klientel folgte. Von geraden, schlichten Formen (Pfeifenfüsse und Labienverläufe auf einer Linie), wie bei den beiden Hausorgeln von 1793 und 1810, bis zu den aufwendigen geschwungenen Ausführungen mit auf- und absteigenden Labienverläufen, plastisch hervortretenden Halbrundtürmen, wie bei den drei Kirchenorgeln oder der Hausorgel von 1794, ist bei Grob ein überaus breites und kunstvolles Gehäusebau-Repertoire festzustellen. Er scheint keinerlei Schematismen verfallen zu sein, wie man diese im Toggenburger und Emmentaler Hausorgelbau durchaus orten kann, wenn wir z. B. an den drei- bzw. fünfteiligen Looser-Typus denken, der schon Ansätze einer Serienanfertigung erkennen lässt.

Weiter ist bemerkenswert, dass Grob – von einer Ausnahme abgesehen – auf Flügeltüren verzichtet; dies ebenfalls im Unterschied zu den Toggenburger Kollegen seiner Zeit. So aufwendig und kunstvoll er es mit den Gehäuseformen gehalten hat, so bescheiden und ambitionslos mögen einem dagegen die Fassungen derselben erscheinen: Von vergoldeten Schleierbrettern (Schnitzwerk zwischen den Pfeifenmündungen und den Gehäusebegrenzungen) abgesehen, verzichtet er auf die bekannten in

Blautönen gehaltenen ornamentalen Bemalungen und belässt die Orgeln in ihrem hölzernen Erscheinungsbild, was seinen Instrumenten (trotz der angesprochenen hohen möbelschreinerischen Kunst) in der Umgebung der übrigen Orgellandschaft eine «unfertige» oder «bescheidene» Ausstrahlung verleiht. Es darf durchaus davon ausgegangen werden, dass auch die Hausorgel von 1810 ursprünglich unbemalt war.

In dispositioneller (musikalischer) Hinsicht kann auf die folgenden von Girard[2] für Speisegger gemachten, aber durchaus auch für Grob geltenden Grundsätze verwiesen werden:

1. Die Klangkrone wird eher sparsam disponiert und repetiert nicht gern; aber Aliquoten enger und weiter Bauart werden möglichst reich besetzt.
2. Ein zweites Manual (vermutlich nur in Payerne) wird erst von 15 Registern an disponiert.
3. Ein allfällig disponiertes Pedalwerk (von Grob vermutlich nur in Lützelflüh und Payerne realisiert) ist schwach besetzt und dient lediglich dazu, das Fortissimo zu grundieren.

Das für den Orgelbau nördlich der Alpen eher atypische Schwebe-Register «Suavial» kann interessanterweise in mindestens drei Instrumenten nachgewiesen werden. Es gilt sozusagen als familientypisch für die Orgelbauer-Dynastie Bossart aus Baar, was eine Orientierung Grobs an deren Werken vermuten lässt. Friedrich Jakob schreibt dazu: «Die Bossart pflegten auch schwebende Stimmen im Sinne der italienischen Voce umana, weshalb bisweilen von italienischen Einflüssen in ihrem Schaffen die Rede ist. Aber abgesehen von ihrer familientypischen Schwebestimme Suavial 8‘ ab c‘ (oft im Prospekt stehend) ist kein südländischer Einfluss auszumachen.»[8]

Diese Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder wissenschaftliche Korrektheit, sondern präsentiert lediglich den derzeitigen Wissensstand zur orgelbauerischen Tätigkeit des Toggenburger Orgelbauers Melchior Grob, zu dessen Leben und Wirken nach wie vor vieles im Dunkeln liegt.

Quellen, Literatur, Anmerkungen

1 Widmer, Othmar: Hausorgelbau im Toggenburg. In: Anzeiger für Schweizer Altertumskunde, Bd. XXIX, Heft 2, 3. Zürich 1937.

2 Girard Hans Alfred: Orgelbauer Johann Conrad Speisegger 1699–1781. In: Musik und Gottesdienst, 1964, Nr. 2.

3 Gugger, Hans: Die bernischen Orgeln. Bern 1978.

4 Jakob, Friedrich: Die Orgel bei G. Keller und J. Gotthelf. Männedorf 1969.

5 Scherrer, Samson (1698–1780) von Stein im Toggenburg (getauft), gestorben in Genf. Bedeutender Orgelbauer der Schweiz, dessen Geschichte noch nicht geschrieben ist. Schon sein Vater Gregorius war Orgelbauer. 1727 zusammen mit Emanuel Bossart in Bern tätig, Bau einer Orgel für die Heiliggeistkirche, aufgestellt in der Kathedrale Lausanne, 1732 in Lausanne und um 1735 in Genf wohnhaft. Er baute von hier aus bedeutende Orgelwerke in Frankreich (Grenoble, Embrun, Valence), 1756 erfolgte der erste nachreformatorische Orgelbau für St-Pierre und 1757 für die deutsche Kirche in Genf. 1774 Avenches, 1776 Vevey St-Martin, 1777 Lausanne St-François, 1778 Morges, 1779 Vevey Ste-Claire, 1780 Nyon. Von Genf aus war Scherrer 1759 bei einer Reparatur in Burgdorf tätig und bewarb sich 1761 um das Bürgerrecht in Nidau, verzichtete jedoch, weil er das Heimatrecht im Toggenburg hätte aufgeben müssen.

6 Montan, Patrick: Le facteur d'orgues J. M. Grob (1754–1832) et l'orgue de 1787 à Payerne. In: Les orgues des églises médiévales de Payerne. Payerne 2010.

7 Meier, Markus: Die Melchior-Grob-Orgel im «Alten Acker» Wildhaus. In: Intrada – Zeitschrift für Alte Musik. Mels 1996.

7 Meier, Markus: Zweimal auferstanden – die dramatische Geschichte einer Hausorgel. In: Toggenburger Jahrbuch 2004. Wattwil 2003.

8 Jakob, Friedrich: Einführung in den Schweizer Orgelbau – I. Teil: Von den Anfängen bis Ende 19. Jahrhundert. In: ISO Journal N°40 / April 2012. D-Lauffen 2012.

Korrigenda

Mit Blick auf das behandelte Thema und im Rückblick auf den Beitrag im Toggenburger Jahrbuch 2013 von Michaela Kaufmann und Christoph Mauerhofer (Orgeln im Toggenburg – Instrumentenbau unter sozialen, religiösen und orgelbauerischen Gesichtspunkten) ist es mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass die dort aufgeführte «Disp. 7: Eine typische Disposition von Hausorgeln im Toggenburg» (S. 158) als absolut atypisch bezeichnet werden muss! 4'-Prospekte waren die grosse Ausnahme (Alter Acker, Wildhaus). Als Normalfall ist der Principal-2'-Prospekt zu nennen. Eine typische Disposition wäre: Coppel 8', Flöten 4', Principal 2', Quint 1 1/3', Superoctav 1'. Leider finden sich im erwähnten Artikel einige weitere Fehler und Ungenauigkeiten, auf die in diesem Rahmen einzugehen mir nicht angemessen erscheint.